

Harry KOZLOWSKY

WASSER, SCHEIßEN, HEIZEN

©KaMeRu Verlag 2009

Wasser, Scheißen, Heizen.

Ich war fünfzehn Jahre alt und saß am Frühstückstisch. Mein Vater war für diesen Ernährungsabschnitt des Tages verantwortlich. Erst viel später habe ich mich gefragt, warum ausgerechnet *er* das Frühstück zubereitet hatte. Denn meine Eltern hatten:

- a) Dauerkrach und
- b) ein traditionell antiquiertes Rollenbild.

Und das sah nicht vor, dass meine Mutter als Letzte aufstand und der Mann den Kindern das Frühstück machte.

Auf jeden Fall war dieser Morgen anders als sonst. Es war nicht der unerträglich bittere Schwarztee, der optisch nicht vom Kaffee meiner Mutter zu unterscheiden war. Nein, es war der Umstand, dass ich *alleine* am Tisch saß. Mein Vater war weg! Das monotone Rascheln seiner Zeitung, gepaart mit seinem beharrlichen Schweigen, fehlte.

Irgendwie ein beruhigendes Gefühl, dachte ich und schob mir, meine Müdigkeit genießend, ein drei Tage altes Brötchen rein. Und weil mein Vater nicht am Tisch war, bestrich ich es extra dick mit viel Butter und meiner Lieblingsmarmelade, die ich sonst in seinem Beisein nur hauchdünn auftragen durfte. Als Krönung nahm ich eine Messerspitze von seinem Vitamin-C-Pulver, mit dem er geizte, als hätte es nicht nur das Aussehen, sondern auch den Wert von Kokain. Das Pulver hielt ihn nicht nur gesund, sondern verlieh auch meinem Schwarztee blitzartig eine goldene Tönung. Dieser schmeckte dadurch zwar noch grässlicher, doch die Brühe konnte nun endlich mit dem Tee aus der Fernsehwerbung konkurrieren.

Zufrieden mit mir und der Welt hing ich verträumt meinen Gedanken nach.

Plötzlich blitzten in der Morgendämmerung vor unserem Haus die Blaulichter von Polizeiwagen auf. Schlagartig wurde ich hellwach, stand auf und ging zur Haustüre, um herauszufinden, ob mein Vater endlich verhaftet würde. Doch als ich in den Vorgarten trat, sah ich ihn mit den Polizisten debattierend unsere Hauswand anstarren. Wir wohnten in einem dieser Reihenhäuser, die vor über hundert Jahren für uns Polen, die Arbeit in den Kohlegruben fanden, gebaut worden waren. Der Form halber muss ich erklären, dass meine Mutter Polin war. Mein Vater war Amerikaner. In den Sechzigern hatte ihn die U.S.-Army im

Ruhrgebiet stationiert. Meine Mutter lernte ihn auf einem dieser unsäglichen Army-Bälle auf dem Kasernengelände kennen. Und kaum drei Monate nach ihrem ersten Treffen heiratete meine naive Mutter diesen Mann aus dem besten Grund der Welt – wegen mir. Nach seiner Militärlaufbahn betätigte sich Vater in verschiedenen Jobs, bis er eines Tages sein wahres Talent entdeckte. Er verdiente seine Kohle nicht wie mein Opa, indem er in dunkeln Stollen danach grub, sondern mit Klos. In der Region, in der ich aufwuchs, sagten die Menschen, die in derselben Branche wie mein Vater arbeiteten, immer: „Ich arbeite auf Wasser, Scheißen, Heizen“. Das klingt sicher nicht elegant, doch es trifft den Nagel auf den Kopf. So waren diese Menschen halt: direkt, ohne Eleganz und mit viel Herz.

Mein Vater erfand oder produzierte diese Wunderdinge der Technik nicht selbst, sondern verkaufte sie nur. Das neuste Wunder in seinem Sortiment war ein Klo mit einer kleinen Brause, die im Sitzring versteckt war. Wenn man seitlich einen Hebel betätigte, schnellte sie unter dem Ring hervor und warmes Wasser reinigte den Bereich, der sonst nur raues Papier zu sehen bekam. Die Luxusausführung hatte sogar einen eingebauten Föhn, der das Papier gänzlich überflüssig machte. Ein echtes Muss für jeden bourgeoisen Hintern dieser Kleinstadt. Und nun stand auf unserer Hauswand groß und gut sichtbar in roter Schrift:

Arschbrausenverkäufer.

Der hätte von mir sein können! War er aber nicht. Und das verunsicherte mich...